

Nekr B 210

TILLY BODMER-ZÖLLY

1866-1926

G 1970/363
H. Leuch

THEY BODNER-ZOILY

1924-1925





ANSPRACHE

BEI DER BEERDIGUNG VON
FRAU TILLY BODMER-ZÖLLY

GEHALTEN VON
HERRN PFARRER KARL FUETER

IM FREUDENBERG

AM 19. FEBRUAR

1926

Jesus spricht: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubet an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wo nicht, würde ich euch dann gesagt haben, dass ich hingehe, um euch eine Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.

Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beistand geben, damit er in Ewigkeit bei euch ist, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht erkennt. Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen, ich komme zu euch. Frieden lasse ich euch zurück, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz erschrecke nicht.

Aus Joh. 14.

Und der Apostel spricht: Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi; wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlicht werden. Denn ich halte dafür, dass die Leiden der jetzigen

Zeit nicht in Betracht kommen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll. Denn ich bin dessen gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Kräfte, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserem Herrn.

Aus Römer 8.

Liebe Leidtragende! Verehrte Anwesende!

Nach dem Wunsch der Angehörigen stellen wir das Wort aus dem Propheten Jesaja (66,13) voran.

So spricht der Herr: «Ich will euch trösten, wie Einen seine Mutter tröstet».

Dieser Spruch ist der Heimgegangenen aus dem «Deutschen Requiem» von Johannes Brahms lieb und vertraut gewesen. Wir wollen aber damit zugleich den wehmütigen Gefühlen Ausdruck geben, die uns jetzt erfüllen, da wir zum Abschied hieher gekommen sind. Wir empfinden den Schmerz besonders eindrücklich, da wir uns in diesen Räumen vereinigt haben, die so lange ihre, der Heimgegangenen Räume gewesen sind. Meinen wir nicht unwillkürlich, sie selber müsse plötzlich zur Tür hineintreten und uns in ihrer freundlichen, liebenswürdigen Art begrüßen und willkommen heißen? Und nun redet nicht sie zu uns, sondern wir reden über sie. In unserer

Mitte steht der Sarg mit ihren sterblichen Ueberresten, ein Bild der Vergänglichkeit.

Wir kommen uns arm vor. Eine Mutter ist von uns genommen, und zwar eine Mutter, die das Trösten, das Helfen und Stärken im weitesten Sinn des Wortes zeitlebens verstanden und geübt hat. Es ist aber etwas ganz Grosses um eine Mutter, die tröstet. Würden wir es nicht mit elementarer Wucht in diesem Augenblick empfinden, so könnten wir dafür einen Beweis in der Tatsache erblicken, dass Gott selber sein Verhältnis zu uns Menschen im Bild der tröstenden Mutter uns offenbart.

Da uns in der Entschlafenen viel gegeben war, wollen wir uns nochmals in kurzen Zügen ihr Lebensbild vergegenwärtigen. Wir tun es nicht, um sie zu verherrlichen, das wäre nicht in ihrem Sinn. Sie fühlte sich ja keineswegs selbstherrlich, sondern war sich bewusst, von Gott abhängig, seine Dienerin zu sein. Wir wollen in aller Schlichtheit versuchen, nochmals ihr Leben als Ganzes zu erfassen. Unsere Dankbarkeit für das, was uns in ihr gegeben war, soll dadurch zum Ausdruck kommen. Gott allein aber sei Lob und Ehre auch in dieser Stunde.

Frau Tilly Bodmer geb. Zölly kam in Zürich im Greifenstein als fünftes und letztes Kind ihrer Eltern am 13. September 1866 zur Welt. Sie verbrachte eine sonnige Jugend. Das liebevolle Verstehen, das sie daheim fand, verband sie mit ihren Eltern zeitlebens aufs innigste. Mit Verehrung blickte sie zu ihrem Vater empor und erinnerte sich mit besonderer Liebe gemeinsamer Wanderungen, die ihrer angeborenen Freude zur Natur einen reichen Grund gelegt haben. Dieses Wandern blieb stets ihr grösster Genuss und ihre reinste Erholung. Noch im letzten Sommer plante sie Ausflüge, die sie mit ihrer Enkelschar nach ihrer Wiederherstellung machen wollte. Es sollte nicht sein. — Ihre Mutter umgab sie mit treuester Fürsorge und hat sie bis zu deren Heimgang im Jahre 1906 — sie erreichte ein Alter von über 80 Jahren — fast täglich besucht. Oft kam Sehnsucht nach den Kindertagen über sie, konnte sie doch bisweilen den Wunsch äussern, nur noch einen einzigen Tag Kind im Elternhaus sein zu können, noch einmal alles zu sehen und zu erleben, wie es damals gewesen

Nach einer fröhlichen Pensionszeit verheiratete sie sich bald nach ihrer Rückkehr im Jahre 1886

mit Hans Conrad Bodmer von Zürich. Da Herr Bodmer-Pestalozzi ein Jahr vorher gestorben war, hielt das junge Paar 1889 seinen Einzug im schönen Familiensitz Freudenberg, wo die Heimgegangene während beinahe vier Jahrzehnten als Herrin gewaltet hat. Fünf Kinder wurden den Eltern geschenkt, zwei Töchter und drei Söhne. Bei der warmen Mütterlichkeit der Entschlafenen können wir erkennen, wie tief der Schmerz war, als ihr das jüngere Töchterchen Annie schon nach sieben Jahren entrissen wurde. Es war eine schwere Leidenschule für sie, doch gerade aus ihrem Leid wuchs das immer tiefere Verstehen für ihre Mitmenschen, und für andere zu sorgen wurde ihr zum Bedürfnis ihres Lebens.

Ihre Freude an der Natur und die Liebe zu unseren Bergen teilte sie mit ihrem Gatten. Während zwanzig Jahren hat sie Sommer für Sommer das Engadin aufgesucht und dort Erholung gefunden. Im Jahre 1919 erwarb sie das Schlossgut Girsberg bei Stammheim und hat dasselbe mit viel Liebe und künstlerischem Verständnis renovieren und wohnlich einrichten lassen.

Für die schönen Künste und besonders für die Musik hatte sie ein feines Empfinden. Gerne hielt

sie die Freundschaft, die ihre Schwiegermutter mit dem für Zürichs Musikleben untrennbar verbundenen Dr. Friedrich Hegar gehabt hatte, aufrecht. Auch war sie stets bereit Künstler jeglicher Art bei sich zu empfangen.

Viele erinnern sich heute mit Dankbarkeit der schönen Feste im Freudenberg. Die grosse Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit der Gastgeberin wusste solchen Zusammenkünften einen besondern Glanz zu verleihen.

Dabei kam ihr ihre ausserordentliche Gesundheit zu statten. Sie trug ihre Jahre leicht, und der strahlende Blick ihrer Augen, der so grosse Anziehungskraft ausübte, liess keine Müdigkeit des Alterns erkennen. Und doch hat sie sich zu viel zugemutet!

Denn seit dem Tod ihres Gatten und der Verheiratung ihrer drei ältesten Kinder hat sie sich ihren Wirkungskreis des Liebens und Sorgens in rastloser Tätigkeit erweitert. In ihrer schlichten und echten Frömmigkeit wusste sie sich von Gott an ihren Platz gestellt. Sie kannte die grosse Verantwortung, die Besitz auferlegt, ja, zu Zeiten trug sie schwer daran, denn sie wollte die ihr anvertrauten Lebensgüter nach bestem Wissen

und Gewissen und zum Wohl Vieler verwalten. Eine treue Helferin war ihr darin Schwester Erika Trefzer, die 1920 ganz in ihren Liebesdienst trat und die Heimgegangene nun auch voll dankbarer Hingabe gepflegt hat.

Und diese letzte Zeit war nicht leicht. Bei ihrer grossen und starken Vitalität war das Abschiednehmen und Verzichten schwer. Einmal äusserte sie, dass Geduld mit sich selbst zu haben ihr am schwersten falle, und sie wisse nicht, ob sie noch genügend Kraft dazu aufbringen könne. Doch hat sie auch diesen Kampf durchgekämpft. Dreizehn Monate dauerte die Krankheit, die sich durch keine Kuren wollte beheben lassen. Am Mittwoch den 17. Februar ist sie in der Morgenfrühe sanft entschlafen, in ihrem sechzigsten Lebensjahre. Ihr Bewusstsein hatte sie schon einige Tage verloren. So erfasste sie die ersehnte Heimkehr ihrer Tochter aus dem Auslande nicht mehr, und auch die Geburt des achten Enkelkindes, das am Vorabend ihres Todes und zwar am Geburtstag seiner Urgrossmutter Zölly zur Welt kam, konnte ihr nicht mehr mitgeteilt werden. Für uns Trauernde aber und zumal für die Familie der Entschlafenen liegt in diesem Zusammentreffen von Geburt und

Tod ein wundervoller Trost. Hat die Grossmutter noch im Sterben auf ihr Enkelkind warten wollen, um ihm ihren Segen zu geben? Wir möchten darin eine Verheissung sehen, dass auf diesen jüngsten Spross das edle, helle Wesen der Entschlafenen übergehen möchte.

Menschen kommen und gehen. Mehr als je stehen wir heute unter diesem Eindruck. Auch eine Mutter kann nicht immer bleiben. Auch sie vermag nicht immer zu trösten. Und ist sie selbst zur Mutter und Grossmutter emporgestiegen, und hat sie an ihren eigenen Kindern und Grosskindern, sowie an einem weiteren Kreis das köstliche Amt der tröstenden Mutter ausüben dürfen, so musste doch auch sie neuerdings zum Kind dessen werden, der unser Aller Vater ist. Hatte sie Andere führen und leiten dürfen, so musste sie nun selbst die Hand Gottes ergreifen und sich vom Allerhöchsten den Weg weisen lassen, den er ihr bestimmt hatte. So musste auch die Mutter sich fügen und gehorchen. Vertrauensvoll gläubig musste sie annehmen, was ein Höherer ihr vorschrieb. Es ist ihr nicht leicht gefallen. Wir wissen, dass es ihr manchen inneren Kampf gekostet hat.

Aber sie hat ihn durchfechten dürfen, und als sie innerlich völlig bereit war, den Weg zu gehen, den sie sich nicht selber gewählt hatte, da durfte sie im Vertrauen auf den Trost, den Gott ihr in Christus hatte zuteil werden lassen, sanft einschlafen.

Menschen kommen und gehen. Gott aber bleibt und er sagt: «Ich will euch trösten, wie Einen seine Mutter tröstet». Diesen Trost wollen wir uns heute auch für uns erbitten. Wir kennen ja diesen Gott als unseren Vater. Wir wissen, dass er es mit der Mutter gut gemeint hat und in Ewigkeit herrlich hinausführen wird. Wir wissen, dass er es auch mit uns, die wir jetzt leid gebeugt sind, gut meint und es herrlich hinausführen wird. So suchen wir nicht vergänglichen Menschentrost, sondern halten auch in dieser Stunde fest am christlichen Glauben und an der christlichen Hoffnung. Mit dem Apostel sprechen wir getrost: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.

Gott aber sagen wir Lob und Dank für alles Gute, das er der Entschlafenen in ihrem Leben und Sterben erwiesen hat und was er in alle Ewigkeit an ihr vollenden wird.

Wir sagen ihm Lob und Dank für alles Gute, das er uns in so reichem Masse in ihr geschenkt hat. Wir wollen ihn bitten, er möge uns helfen ein christliches Leben führen, damit wir zu unserer Zeit ein gutes Ende davontragen mögen. Amen.

Streichquartett de Boer: Cavatina aus Op. 132 von Beethoven.

WORTE
GESPROCHEN
AN DER TRAUERFEIER VON
FRAU TILLY BODMER-ZÖLLY
VON
PROF. JOHANNES FICKER

Wenn in dieser bitteren Stunde aus dem Freundeskreise ein Wort gesprochen werden kann, so soll es das Erhöhende und Grosse zum Ausdruck bringen, was dieses nun abgeschlossene Leben für uns bedeutet.

Wir nehmen Abschied von der Vergangenheit und von dem, was an diesem Leben vergänglich war. Aber wem es vergönnt war, dieses Lebens letzte Jahre zu begleiten, in denen wie in einem goldnen Abendglanze sich die Lichtfülle des ganzen Tages sammelte, und wer die Züge hier zum letzten Male gesehen hat, umzogen von der Hoheit, wie nur der Tod ein vollendetes Leben schmückt, der weiss: hier ist ein Grosse, Unvergängliches.

Wir nannten sie Frau Güte. Denn so war sie, und so bleibt sie uns. Wie klug auch ihr Geist, und wie rastlos ihre Tätigkeit war, wie innig sie sich auch freuen konnte an der Schönheit der Natur, an der kleinsten Blume und an der Erhabenheit der Berge, wie sehr sie sich an der Musik und von den Denkmälern der bildenden Künste, zu-

mal denen der Vergangenheit, begeistern liess — der innerste und stärkste, der Grundzug ihres Wesens war die Güte. Und welche Güte! Nicht mittheilsam in Worten, vielmehr zurückhaltend in schlichter, fast scheuer Bescheidenheit ihrer ganzen Art nach, war es eine Güte des Herzens und des Blickes, eine Güte stets der Tat, und immer in anmutiger, sinnvoller Form. Das erscheint mir als das wahrhaft Grosse in diesem Frauenbild, dass sie diesen Grundzug ihrer Art zum ganzen Wesen ihrer selbst gebildet hat: sie war ganz Güte. Das ist das Grosse, Einzige, Unersetzliche. Wir, die wir es erlebt haben, werden dessengleichen nicht wieder sehen.

Aber wir werden es auch niemals verlieren können. Denn diese Güte war demütig und dankbar, ganz empfangen aus der Einen, der ewigen Güte. Wenn Unvergängliches leuchtet in diesem Menschenleben, so ist es in dem Sichdahingeben bis zum Letzten. Denn alle wirkliche Güte gibt stets ein Stück des Herzens dahin, und alles wahrhaft von der Liebe erfüllte Leben gibt sich selbst dahin bis über die Kräfte, ja bis zum Tode, nach dem Bilde und in dem Willen dessen, der für uns am Kreuze gestorben ist.

Alles Grosse muss sterben, damit es lebendige Todessaat sei für hundertfaches neues Leben. Darum soll auch dieser Tod heiliges Samenkorn für hundertfältige Frucht sein, dass er die Güte mache zur Lebenskraft in dieser unheilvollen, zerrissenen und feindseligen Zeit: die Herzen über allen Gegensätzen zu verbinden, dies Leben selbst zu seinem reichen, wahren und ewigen Werte zu erhöhen und uns Wanderern zwischen zwei Welten die Brücke zu schlagen aus dem Sichtbaren in das Unsichtbare, in und über allem Vergehen in das Land der Lebendigen, dem wir alle zuwandern. Wahrlich, wo so sich die Welten in dem erlebten, wahren Werte des Lebens verbinden, wird es uns leichter, die Brücken zu betreten in jenes Land unseres Hoffens, die sie nun selbst hinübergeschritten ist.

Wir danken ihr für alles, was sie uns gewesen ist, was sie uns gegeben hat, und mit uns ungezählten Andern in frohen und schweren Zeiten, in Wander- und Feierstunden. Wir danken in all dieser unnennbaren Freude, die sie ausgebreitet hat, unserm Gott, der uns in diesem Leben eine Offenbarung seiner Güte gegeben hat. Wir danken ihm auch, dass er sie dorthin gerufen hat, wo-

hin schon seit langer Zeit ihre Gedanken gerichtet waren. Mir werden die Worte wieder laut, die sie einst, im Innern bewegt, mit den Eigenlauten rührend kindlichen Klanges des Zürcher Dichters sprach: I bi hei.*

Eine Stimme hören wir von den Höhen: «Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte». Mit ihr, der Gerufenen, lasset uns sprechen:
Gott sei Dank für Alles, ja für Alles.

Auf dem Grabe:

Gesang des Häusermann'schen Privatchors: «Wenn ich einmal soll scheiden» aus der Matthäus-Passion von Joh. Seb. Bach.

* Es sind Worte von Adolf Frey:

Uebers Johr, wens Feld wieder Blueme trait,
Bin i wyt, wyt furt, in der Ewigkeit.
Chum nid uf mis Grab,
Chum nid zu mim Stei,
Mach der s'Herz nit schwer,
Glaub mer, i bi hei!

GEBR. FRETZ A. G.
ZÜRICH